

Großmachtfantasien

Warum Indien in naher Zukunft nicht zur Großmacht aufsteigen kann

Ramachandra Guha

Vor und nach dem 15. August 2007 [60. Jahrestag der Unabhängigkeit, die Red.] wurde in vielen indischen Zeitungen über den bevorstehenden Aufstieg Indiens zur neuen Supermacht spekuliert. Auslöser dafür waren zum einen die Stärke der indischen Nation, nämlich die Tatsache, dass sie 60 schwierige Jahre als unabhängige Nation durchgestanden hat, weiterhin die Robustheit der indischen Demokratie, die regelmäßig freie Wahlen abhält, und auch der Boom der Wirtschaft, die jährliche Wachstumsraten von acht und mehr Prozent erreicht.

Diese Erwartungen in Indiens Aufstieg zur Größe wurden am eindrucklichsten in New Delhi und Bangalore vorgetragen. Politiker und Journalisten in der Hauptstadt, Geschäftsleute in der IT-Metropole waren sichtbar in Stimmung für Eigenlob. Seit langem von einem Minderwertigkeitskomplex gegenüber dem Westen geplagt, denkt man jetzt, dass die demokratische Visitenkarte und der Boom in der Informationstechnologie ihnen und dem Land in internationalen Foren wie dem Weltwirtschaftsforum in Davos Respekt, wenn nicht gar Verehrung zuteil werden ließe, ebenso viel wie Politikern, Geschäftsleuten und Journalisten aus Paris, Berlin, London oder New York.

Treue Befürworter finden diese Großmacht-Aspirationen auch unter den Auslands-Indern, besonders jenen, die in den USA leben. Früher mussten sie sich ihres Herkunftslandes ein wenig schämen, vor allem der Armut und der sozialen Ungleichheiten wegen. Gleichzeitig konnten sie sich aufgrund ihrer Hautfarbe und ihrer Religion in ihrem Gastland auch nicht vollkommen heimisch fühlen. Aber jetzt, da die indische Wirtschaft expandiert und einige indische Firmen an der New Yorker Börse notiert sind, wandelt sich das Indien-Bild zum Positiven und könnte, wenn man es nur energisch genug artikuliert, vielleicht

die Amerikaner bewegen, ihre indisch-stämmigen Mitbürger mit mehr Respekt und Aufrichtigkeit zu behandeln.

Delhi und Bangalore sind die Städte, die ich am besten kenne. Einmal im Jahr besuche ich die Vereinigten Staaten. In den Jahren 2007 und 2008 hörte ich schon viele von „Indien als kommende Großmacht“ sprechen, aber es klang für mich wenig überzeugend. Im Sommer 2008 legte ich in einen langen Essay sieben Gründe dar, warum Indien sich nicht zur Supermacht

entwickeln wird. Die Gründe waren: Der Aufstieg der Linksextremisten im Herzland Indiens, der Aufstieg fundamentalistischer und anti-liberaler Tendenzen in allen Religionsgemeinschaften, die Korruption und Korrosion des demokratischen Zentrums, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die Oberflächlichkeit der Medien, die rapide Zerstörung der Umwelt und die Instabilität, die Koalitionsregierungen innewohnt.

Kurz nachdem mein Essay publiziert war, setzte die Rezession ein.



Im *Parliament House* in New Delhi tagt das nationale Parlament.

Foto: Rainer Hörig

Ihre Folgen waren am deutlichsten in den Ländern des Westens zu spüren, aber Indien war dagegen keineswegs immun. Tausende verloren ihre Arbeitsplätze. Im November 2008, als die Rezession am Tiefpunkt war, schlugen Terroristen in Mumbai los. Ihr Erfolg machte nicht nur die Fragilität unseres Sicherheitsapparates sichtbar, sondern auch die Amoralität unserer politischen Elite, wie sich im Besuch des Ministerpräsidenten von Maharashtra im zerstörten Taj Hotel zeigte, der seinem Sohn und einen Filmregisseur mitbrachte. Dieser doppelte Schock brachte das Großmacht-Gerede vorübergehend zum Verstummen. Während des Winters 2008-9 war die Stimmung in den Medien und in der politischen Klasse düsterer als in den Jahren zuvor.

Im April-Mai 2009 fanden in Indien die fünfzehnten allgemeinen Wahlen zum Nationalparlament statt. Keinem Beobachter gelang es, die Ergebnisse zu prognostizieren, nämlich den Niedergang der größten Oppositionspartei *Bharatiya Janata Party*, den Rückschlag für die Kasten-orientierten Parteien und substantielle Gewinne für die zentristische Kongress-Partei. Die Wahlen brachten eine stabile Regierungsmehrheit zustande, stabiler als viele erwartet hatten. Inzwischen scheint sich auch die indische Industrie wieder aufzurappeln, es werden Wachstumsraten von fünf, sechs Prozent prognostiziert, das liegt weit über Weltdurchschnitt.

Mit der wirtschaftlichen Erholung werden auch die Stimmen wieder laut, die Indien und die Inder als kommende Weltmacht betrachten. Das Wort Supermacht ertönt wieder in Fernsehstudios und Wohnzimmern.

Bemerkenswert ist in dieser Beziehung eine Sonderausgabe des Nachrichtenmagazins *India Today* von August 2009. Der federführende Redakteur schreibt, es sei „eine wunderbare Idee, zu glauben, Indiens Erwachen sei der nächste große globale

Knall, aber unser Anspruch wird noch nicht durch entsprechendes Handeln der politischen Klasse gerechtfertigt.“ In anderen Artikeln spricht ein Politikwissenschaftler von „Indien als einem Ort, wo Inder gerne sein wollen“ und dass „dieser neue Glaube an sich selbst und das neue Vertrauen in alles Indische und in das Land selbst besonders unter der Jugend Fuß gefasst hat“. Er fährt fort: „Unter jungen Indern wächst das Gefühl, Indien müsse seinen Eintritt in die globale Gemeinschaft nachdrücklich betreiben, die traditionelle Selbstisolation bringe uns nicht weiter.“

Ein Artikel eines Professors für Management betont, wir würden gerade von einer „sanften Macht zur Supermacht“ wachsen. Indem „Indien für Gerechtigkeit und Mitgefühl aus einer multi-dimensionalen Stärke heraus“ werbe, würde es „die Nationen zur Zusammenarbeit und zur Teilhabe führen. Wir werden die Welt und die Erde heilen helfen“.

Ein indischer Unternehmer beginnt seinen Artikel sehr enthusiastisch: „Wenn ich an Indiens wachsenden wirtschaftlichen Einfluss auf der Weltbühne denke, fühle ich mich an Victor Hugos berühmte Weisheit erinnert: „Keine Macht der Welt kann eine Idee stoppen, deren Zeit gekommen ist.“ Er fährt fort: „Viele Beobachter bemerken, auf lange Sicht sei das Wachstum der indischen Wirtschaft unabwendbar. Ich zögere nicht, mich dieser rasch wachsenden Gruppe anzuschließen.“ Weil „die Konturen der globalen Machtbalance neu austariert werden“, so argumentiert der Unternehmer „müssten wir als Nation aufstehen und das Schicksal in die eigene Hand nehmen um dieses Ziel zu erreichen.“

Solche Erwartungen werden durch den einzigen nicht-Inder unter den Autoren, den Diplomaten Kishore Mahbubani aus Singapur unterstrichen. Er glaubt, „China und Indien besitzen eine außerordentliche Gele-

genheit, zweihundert Jahre Inkompetenz über Bord zu werfen und zu den größten Mächten der Welt aufzusteigen.... Es ist auch klar, dass ganz Asien sich wünscht, China und Indien mögen Erfolg haben.“

Mahbubani schließt mit folgender Behauptung: „Daher ist die Zeit reif, dass das indische Establishment sich ernsthaft Gedanken um Indiens Zukunft in den kommenden einhundert Jahren macht. Historische Gelegenheiten wie die gegenwärtigen kommen nicht häufig vor. Eine vorteilhafte Konstellation von Kräften beschert Indien neue Möglichkeiten. Und wenn Indien ein neues und mutiges strategisches Konzept entwickelt und einige heilige Kühe schlachtet, wird der indische Traum eines Tages in Erfüllung gehen.“

Ich denke, Worte wie diese sind vorzeitig, wenn nicht gar töricht und utopisch. Die sieben strukturellen Probleme, die ich in meinem Essay 2008 erwähnte, sind weiterhin relevant, sechs davon in voller Stärke, die siebte geringfügig geschwächt. Wenn ich darüber nachdenke, würde ich gerne drei weitere Punkte hinzufügen: die schwierigen Verhältnisse in unserer Nachbarschaft: Pakistan, Nepal, Bangladesh und Sri Lanka werden alle von internen Konflikten geplagt; die ungelösten Grenzfragen kombiniert mit öffentlicher Unruhe in Manipur, Nagaland und Kashmir; und die schockierende Unfähigkeit unserer öffentlichen Institutionen, die in der Misere der Universitäten, der Gerichte, der Hospitäler und der öffentlichen Verwaltung zum Ausdruck kommt.

Es gibt also zehn, nicht sieben Gründe, warum Indien in naher Zukunft nicht zur Supermacht aufsteigen kann. Diese Machtambition ist schon in sich selbst fragwürdig. Sollten die Nationen sich nicht aufgrund ihrer eigenen Standards beurteilen, anstatt an einem globalen 100-Meter-Rennen teilzunehmen, bei

dem es in erster Linie um die Zahl der Milliardäre oder die Größe des Atombombenarsenals geht? Anstatt die Dominanz über andere Nationen anzustreben, sollte Indien sich besser darauf konzentrieren, im Inneren weniger unzufrieden und weniger zerstritten zu erscheinen.

Der Artikel erschien ursprünglich unter dem Titel „Superpower fantasies“ am 13. September 2009 im online-Magazin India Together (www.indiatogether.org/2009/sep/rgb-super.htm). Wir danken dem Autor für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck.

Aus dem Englischen übersetzt von Rainer Hörig.

Zum Autor

Ramachandra Guha ist studierter Historiker und ein bekannter Kommentator in den indischen Medien. Sein jüngstes Buch *India After Gandhi* erschien 2008 bei Pan Macmillan, London.

Indien 2010: Der Aufstieg geht weiter

Vergangenheit und Gegenwart der deutsch-indischen Handelskontakte

Achim Rodewald

Indische Finanz- und Wirtschaftsexperten halten es für möglich, dass das Land sich innerhalb der nächsten vier Jahre zur weltweit führenden Wachstumsnation entwickelt. Die deutsche Industrie ist gut aufgestellt, um an dem Boom erfolgreich teilzunehmen, schreibt Achim Rodewald. Schon heute ist Deutschland Indiens wichtigster Handelspartner in Europa. Die Bereiche Energie und Umwelt spielen eine zunehmend wichtige Rolle.

Der indische Markt ist etwa so groß wie die EU, aber im Gegensatz zu Westeuropa oder Nordamerika ist er weit von einer Sättigung entfernt. Die Zahl der potenziellen Konsumenten ist mit einer Bevölkerung von mehr als 1,1 Milliarde Menschen nahezu doppelt so groß wie die Bevölkerung der EU, selbst wenn viele Inder heute pro Tag nicht mehr als einen US-Dollar verdienen. Die sehr innovative deutsche Industrie kann mit ihren zahlreichen weltweit führenden Produkten, Technologien und Dienstleistungen nicht nur, aber insbesondere im großen Bereich der Infrastruktur viele Märkte für sich eröffnen und gezielt dazu beitragen, dass sich das Lebensniveau aller Inder steigern lässt. Sie wird dabei aber nicht selten Pionierarbeit leisten müssen, bevor sich der wirtschaftliche Erfolg einstellen kann. Doch das sind die Deutschen eigentlich gewohnt.

Die Anfänge des deutsch-indischen Handels datieren mehr als fünfhundert Jahre zurück, als man noch auf die Seefahrt angewiesen war, um fer-

ne Länder zu erkunden. Am 13. Januar 1503 unterzeichnete der Deutsche Gesandte in Lissabon, Simon Seitz, einen Vertrag mit dem portugiesischen König Immanuel, der deutschen Händlern die Aufnahme von Handelsbeziehungen mit Indien ermöglichte.

Am 1. August 1504 erhielt der Nachfolger von Simon Seitz, Lucas Rem, die Erlaubnis, mit drei Schiffen an einem Konvoi nach Indien teilzunehmen. Diese Unternehmung wurde von einem „Indien-Konsortium deutscher Unternehmen“ finanziert, dem



Freiluftschule unter einem Baum in Andhra Pradesh.

Foto: Rainer Hörig